

Aufs Ganze gehen: Politik und Wissenschaft zusammen in der Krise.

Linke Hochschultage: Krise, Analyse, Widerstand.

Die ökonomische Krise ist in aller Munde und dient immer öfter als Argument für den Angriff auf soziale und politische Errungenschaften. Von der Ökonomie, die als etablierte und hierfür zuständige Wissenschaft gilt, wird sie aber kaum verstanden. Man weigert sich geradezu, die Krise als eines der wesentlichen Phänomene unserer gesellschaftlichen Organisationsweise zu verstehen. Den Sozial- und Geisteswissenschaften, die hier wiederum zuständig wären, wird im gleichen Moment aber die Kompetenz dazu abgesprochen, wollen sie sich nicht aufführen wie einige Ökonomen, die uns allen Ernstes weis machen wollen, dass die simple Mathematisierung und Axiomatisierung einiger Annahmen zum subjektiven Nutzenkalkül ausreicht, um aus einer speziellen Sozialwissenschaft eine Naturwissenschaft zu machen.

Der unkritische Wissenschaftsbegriff ist Ausdruck der Idee, dass die Funktionsweise der Marktwirtschaft an sich krisenfrei sei und Krisen eine nicht-natürliche Erscheinung seien. Das macht diejenigen Sozialwissenschaftlerinnen verdächtig, deren Arbeit das Soziale aus einer emanzipatorischen Perspektive analysiert. Von Rechts wird ihnen vorgeworfen, unwissenschaftlich zu sein. Aber wenn die Tatsache einer Krise nicht mit dem Problem unserer gesellschaftlichen Organisationsweise in Verbindung gebracht wird, sondern bloss als Ausdruck fehlerhafter Regulierungsversuche, politischer Willkür oder psychologischer Irrationalität gilt, dann kann es dem bürgerlichen Wissenschaftsbetrieb konsequenterweise nur noch um die Wiederherstellung der Profitträchtigkeit gehen. Denn solange die Auffassung vorherrscht, dass es so etwas wie eine Gesellschaft als begreifbares und veränderbares Ganzes nicht gibt, werden die Sozial- und Geisteswissenschaften notwendigerweise zu Plattformen für Ideologie und Willkür.

Die Wissenschaft der Gesellschaft muss eine kritische, parteiische Wissenschaft sein, wenn die Gesellschaft, die sie untersucht, selbst krisenhaft und parteiisch ist. Und der spezialisierte Betrieb von Sozial- und Geisteswissenschaft kann diesen Zweck nur erfüllen, wenn seine Organisationsweise die Tatsache reflektiert, dass Psychologie, Ökonomie, Soziologie usw. Dimensionen eines Ganzen darstellen - das Ganze des spezifisch menschlichen Handlungszusammenhangs. Und dieser ist heute nun einmal vor allem der Kapitalismus.

Deshalb ist Kapitalismuskritik stets auch Wissenschaftskritik. Die Kritik am Ganzen wird gerade zum heutigen Zeitpunkt, wo das gesellschaftliche Ganze derart komplex geworden ist, zur Notwendigkeit. Wissenschaftskritik ist ein erforderlicher Teil einer emanzipatorischen Auseinandersetzung, insofern die Wissenschaft mehr sein will als nur eine unentbehrliche Produktivkraft zur Erzeugung von Gütern und der Beherrschung von Natur - sondern darüber hinaus Bestandteil der Errichtung einer vernünftigeren und freieren Gesellschaft.

Hier wollen die Linken Hochschultage einen Beitrag leisten: Wissenschaftskritik als Kritik am akademischen Betrieb, Selbstverständnis und Bildungssystem; Wissenschaftskritik als Erinnerung daran, dass die Gesellschaft als komplexes, aber relativ einheitliches Ganzes eines kapitalistischen Reproduktionsprozesses gedeutet werden muss, auf den einzelwissenschaftliche Projekte bezogen werden müssen, wollen sie nicht unkritisch und damit unwissenschaftlich sein; Wissenschaftskritik als Praxis des vielfältigen Widerstands und des Kampfes um die Erreichung tatsächlicher und nicht nur versprochener Forschungsfreiheit.

Eine solche Wissenschaftlichkeit wäre nicht länger ideologisches Mittel des bürgerlichen Common Sense, sondern ein Ringen um Ergebnisse von gesellschaftlicher Relevanz. Sie ist nicht neutral, weil Neutralität in der kapitalistischen Krise zwangsläufig bedeutet, sich auf die Seite der Befürworter des Status Quo zu stellen. Eine Wissenschaft in unserem Sinne bestimmt sich als emanzipatorisch und ist somit auch solidarisch mit den Betroffenen von Krise und Ideologie. Es geht ihr ums Ganze. Und um sich entfalten, organisieren und koordinieren zu können, braucht sie Raum. Die Linken Hochschultage verstehen sich als ebensolcher Raum, innerhalb dessen kritische Forschung vorgestellt und zugänglich gemacht werden soll.

Der Widerstand gegen die Kommodifizierung und Prekarisierung des Wissenschaftsbetriebs kann nicht gedeihen in einer Akademie, die der Idee nach frei und neutral, strukturell aber affirmativ und exklusiv ist. Die Menschen haben eine genauere Untersuchung der Krise und ihrer Ursachen und Wirkungen verdient, welche Politikerinnen wie Technokraten und Wirtschaftsbossen dazu dient, Klassenkampf im Namen der Sachpolitik zu betreiben. Für diese Anliegen wollen wir uns ein Stück des akademischen Raumes nehmen, der gross genug für unsere Wünsche ist und gleichzeitig über Monate von den Offiziellen leer und unbenutzt gelassen wird. Wir wollen dem bis Ende Semester leer stehenden Gebäude der ehemaligen Pädagogischen Hochschule für vier Tage Leben einhauchen und öffnen die geschlossenen Tore für Referentinnen, politische Gruppen, Interessierte und Betroffene – um der Hochschule die Gelegenheit zu bieten, für einen Moment das sein zu können, was sie beansprucht.